



Tragfähige Strukturen für Demenzerkrankte schaffen

Sensibilität für besonderen Versorgungsbedarf ist gewachsen – doch vieles ist noch zu tun

von Stefanie Oberfeld, Demenzbeauftragte der ÄKWL

In Deutschland leben nach aktuellen Schätzungen rund 1,6 Millionen Menschen mit einer Demenzerkrankung. Pro Jahr gibt es hierzulande etwa 300.000 Neuerkrankungen. Nach derzeitigen Vor- ausberechnungen wird sich die Krankenzahl bis zum Jahr 2050 auf 2,4 bis 2,8 Millionen erhöhen. Seit dem „Jahr der Demenz“, das die nordrhein-westfälischen Ärztekammern 2014 ausriefen, ist die Sensibilität für Demenzerkrankte und ihren besonderen Versorgungsbedarf zwar gewachsen. Doch nicht zuletzt die Corona-Krise wirft neue Fragen auf.

Die Versorgung demenzkranker Menschen ist eine der dringlichen gesundheitspolitischen und gesellschaftlichen Aufgaben in unserem Land. Die Ärztekammer Westfalen-Lippe hat daher bereits 2013 Stefanie Oberfeld als Demenzbeauftragte benannt, um diesen Prozess zu begleiten und tragfähige Konzepte zu entwickeln. Sie möchte auf diesem Weg Ärztinnen und Ärzte für das Thema sensibilisieren und die Bildung von multiprofessionellen Netzwerken vorantreiben. Ziel der Demenzbeauftragten ist es, Impulse zu geben für eine bessere Einbindung dieser Patientengruppe in das medizinische Versorgungssystem und seine unterschiedlichen Sektoren.

Die Versorgungs- und Lebensbedingungen für Menschen mit Demenz sind oft nicht so, wie sie sein sollten und müssten. Entsprechende Fortbildungsangebote, der Aufbau von vernetzten Strukturen und eine verstärkte multiprofessionelle Zusammenarbeit von Medizin und Pflege tragen dazu bei, bessere Voraussetzungen für die Versorgung von Menschen mit Demenz zu schaffen.

Das Jahr 2014 wurde gemeinsam mit der Ärztekammer Nordrhein als „Jahr der Demenz“ deklariert. In zahlreichen, zum Teil auch unkonventionellen Veranstaltungen stand das Thema ‚Menschen mit Demenz‘ und die Situation ihrer Angehörigen im Fokus. Jährlich finden seither in beiden Kammern Fortbildungsveranstaltungen zu diesem Themenkomplex statt. Diese Veranstaltungen in Kooperation mit der nordrhein-westfälischen Krankenhausgesellschaft und dem Paritätischen NRW sind bewusst multiprofessionell ausgerichtet und wenden sich an Krankenhaus- und niedergelassene Ärztinnen und Ärzte, aber auch an alle anderen betroffenen Berufsgruppen aus Pflege, Therapie und sozialer Arbeit.

Seither ist die Sensibilität in Krankenhäusern und Arztpraxen für die Erkrankung und ihre Folgen noch größer geworden. „Voneinander lernen und miteinander gestalten“ ist das Motto der bisherigen und der zukünftigen Arbeit.

Erkrankung mit immensen Auswirkungen

Die Auswirkungen einer Demenzerkrankung auf das medizinische System sind immens: Die vermeintliche Nebendiagnose ist häufig die eigentliche Ursache zahlreicher Krankenhauseinweisungen aufgrund von Frakturen oder



Die Corona-Pandemie hat für viele Demenzerkrankte soziale Beschränkungen gebracht.

Foto: ©Daisy Daisy – stock.adobe.com

Verschlechterungen des Allgemeinzustands insbesondere im Alter. Die nicht gestellte Diagnose einer Demenzerkrankung führt in zahlreichen Fällen zu einer Überforderung des Umfelds – sei es zu Hause oder in der Klinik – und einer in der Folge nicht fachgerechten Behandlung der betroffenen Patientinnen und Patienten. Nicht selten führt dies zu einer Verschlechterung des Gesundheitszustandes. Das wiederum verursacht Folgeerkrankungen und eine erhöhte Mortalität, aber auch unnötige Kosten und Ressourcenverbrauch sowie längere Liegezeiten.

Menschen mit einer Demenzerkrankung stellen nicht nur eine besondere Herausforderung für die medi-

zinische und pflegerische Versorgung dar, sondern auch für ihr persönliches Umfeld. Deshalb ist es besonders wichtig, frühzeitig auch dieses soziale Umfeld mit einzubeziehen. Hier sind gerade niedergelassene Ärzte

Welt-Alzheimerstag 21. September
Woche der Demenz 21. – 27. September 2020

Demenz – wir müssen reden!

Deutsche Alzheimer Gesellschaft e.V. Selbsthilfe Demenz
www.deutsche-alzheimer.de

Nationale Demenzstrategie
www.nationale-demenzstrategie.de

„Wir müssen reden“: Der Welt-Alzheimerstag am 21. September ist ein guter Anlass, über die Versorgung von Demenzerkrankten ins Gespräch zu kommen.

Abbildung:
Deutsche Alzheimer
Gesellschaft e.V.

» Erkrankt ein Mensch an einer Demenz, so steht schnell ein ganzes System vor dem Zusammenbruch.«

als „Einzelkämpfer“ und ohne z. B. den Sozialdienst eines Krankenhauses im Hintergrund darauf angewiesen, neben der Entwicklung einer persönlichen Strategie für den Umgang mit dieser Herausforderung in der Praxis auch auf Unterstützungsangebote etwa der Ärztekammer Westfalen-Lippe zurückgreifen zu können. Eine effektive und nachhaltig wirksame Behandlung eines Patienten mit einer Demenzerkrankung bedeutet insbesondere die enge Einbindung der Angehörigen in den Behandlungsprozess im Sinne einer Familienmedizin. Erkrankt ein Mensch an einer Demenz, so steht schnell ein ganzes System vor dem Zusammenbruch, da die Betreuung und Pflege in derselben Generation von ebenfalls meist hochbetagten oder in der nächsten Generation selbst berufstätigen Familienangehörigen geleistet wird.

Außerdem setzt sich die Demenzbeauftragte der Ärztekammer dafür ein, die Beratung von Krankenhäusern weiter auszubauen. Abläufe und notwendige Routinen führen häufig zu einer „Verschlimmbesserung“ der gesundheitlichen Ausgangssituation von Demenzerkrankten. Ziel muss es sein, Krankenhausaufnahmen zu vermeiden – wenn es doch nicht anders geht, muss so ein Aufenthalt so kurz wie möglich und an die Bedürfnisse dieser besonderen Patientengruppe angepasst sein. Das Krankenhaus muss patiententauglich und nicht der Patient krankenhaustauglich wer-

DEMENZSPRECHSTUNDE

Die Demenzbeauftragte der Ärztekammer Westfalen-Lippe, Stefanie Oberfeld, steht Ärztinnen und Ärzten im Rahmen einer wöchentlichen Telefonsprechstunde jeweils mittwochs von 12 bis 13 Uhr unter Tel. 0251 5202-27610 als Ansprechpartnerin zum Thema Demenz zur Verfügung.

den! Gezielte Fortbildungsangebote sollen daher insbesondere Ärztinnen und Ärzte in die Lage versetzen, dem besonderen Versorgungsbedarf dieser Patienten gerecht werden zu können.

Dem besonderen Versorgungsbedarf zu begegnen, kann nur gelingen, wenn dies im Krankenhaus von der Geschäftsführung bis zum Hol- und Bringedienst jeder verinnerlicht hat. Nur so kann in Zusammenarbeit mit multiprofessionellen Teams ein möglichst reibungsloser Ablauf und eine nachhaltig wirksame Versorgung sichergestellt werden – von der Aufnahme bis zum Entlassmanagement. Das ist letztlich auch Prävention.

Punktuale Projekte helfen wenig

Inzwischen hat auch die Bundesregierung die Bedeutung von demenzsensiblen Strukturen innerhalb der Gesellschaft erkannt und in diesem Jahr eine „Nationale Demenzstrategie“ verabschiedet. Ein wesentlicher Bereich ist dabei auch der gesundheitlichen und pflegerischen Versorgung gewidmet. Doch die vorgesehenen Maßnahmen sollten langfristig angelegt sein. Punktuale Projekte, die nach einer gewissen Zeit wieder auslaufen, selbst wenn sie gut etabliert waren, bringen nicht die gewünschte dauerhafte Wirksamkeit. Erforderlich ist eine langfristige und verlässliche Finanzierung der angestoßenen Maßnahmen, um so tragfähige Versorgungsstrukturen für Patientinnen und Patienten zu schaffen.

Gerade vor dem Hintergrund der Corona-Pandemie werden die Lücken des Gesundheitssystems bei der Versorgung von Patienten mit Demenzerkrankungen deutlich sichtbar. Besonders bedrückend war und ist die Situation der Menschen, die oft über Wochen oder gar Monate in Pflegeeinrichtungen isoliert wurden und noch immer unter zum Teil erheblichen sozialen Beschränkungen leiden. Auch wurden in dieser Zeit viele therapeutische Angebote wie Physiotherapie, Logopädie oder Musiktherapie nicht mehr durchgeführt.

Ärztliche Verantwortung hört an dieser Stelle nicht auf. Folgende Fragen werden daher in nächster Zeit mit Unterstützung der Ärzteschaft von Politik und Gesellschaft beantwortet werden müssen:

1. Dürfen wir Menschen, die sich nicht mehr wehren können, über Wochen oder gar Monate in Heimen isolieren, sie sogar womöglich von medizinischer Grundversorgung abschneiden und sie und die sie versorgenden Menschen sich selbst überlassen? Und was können wir stattdessen tun?
2. Wie kann ambulante Versorgung in Zeiten von Kontaktsperren und Angst vor Ansteckung funktionieren?
3. Wer unterstützt die Krankenhäuser und vollstationären Pflegeeinrichtungen in ihrer Arbeit und wer finanziert diese Arbeit?

» Gerne trete ich mit Ihnen in eine Diskussion – Sie können mir Ihre Fragen und Anregungen unter demenzbeauftragte@aeowl.de zukommen lassen. «



Stefanie Oberfeld ist seit 2013 Demenzbeauftragte der Ärztekammer Westfalen-Lippe. Die Neurologin, Psychiaterin und Psychotherapeutin leitet das gerontopsychiatrische Zentrum Clemens-Wallrath-Haus in Münster.

4. Wer bekommt medizinische Versorgung und in welchem Rahmen, wenn die Ressourcen knapp werden? Reicht es aus, alle Menschen in Institutionen (aber auch zu Hause) mit einer Patientenverfügung zu versorgen? Ist das Problem der medizinischen Ressourcenknappheit so zu lösen?

5. Ist die Struktur unseres Gesundheitssystems zukunftsfähig?

Das Strategiepapier der Bundesregierung bietet einige hoffnungsvolle Ansätze – nun gilt es, sich dafür einzusetzen, dass daraus langfristige und tragfähige Strukturen für die Versorgung von Menschen mit Demenz entstehen.